„Dort, wo Freiheit herrscht“

Fünf Jahre ist es alt, das Vinzidorf in Graz. Das Containerdorf für Obdachlose, ins Leben gerufen von Pfarrer Pucher, hat in der letzten Zeit oft mediale Aufmerksamkeit erregt. So auch bei der russischen Straßenzeitung „The Depths“. Ein ungewöhnlicher Blick von außen auf das etwas andere Grazer Juwel.

„Wenn du ein Künstler bist und in der Gesellschaft arbeitest, bedeutet das, daß du sie mit deinem Schaffen veränderst“ – so antworteten die österreichischen Künstler der Vereinigung „Gesellschaft ohne Barrieren“ auf die lästige Frage, wozu Kunst gut sei. Und sie beschlossen, Wohnungen für Obdachlose zu bauen. Über sein Projekt und über die Wechselbeziehung von Obdachlosen und Vertretern der Kunst berichtet Bernhard Wolf, ein Künstler aus der Stadt Graz.

In Graz gibt es 300.000 Einwohner und 300 Obdachlose. Die meisten sind Männer, die Probleme mit der Familie hatten; Scheidungen, Alkohol und Arbeitslosigkeit haben sie auf die Straße gebracht. Es existieren städtische Gemeinschaftsunterkünfte in Graz. Um dort wohnen zu können muß man verschiedene Bedingungen und Regeln beachten; doch trotz maximalem Komfort ist das kein echtes Zuhause, wo sich der Mensch frei fühlen kann. Nur fünf bis zehn Obdachlose wollen tatsächlich ohne Dach über dem Kopf nächtigen. Alle anderen leben auf der Straße, weil sie sich nicht auf die Regeln einer sozialen Einrichtung einlassen. Was kann man in einer solchen Situation tun?

Ein Mann aus der Kirchengemeinde (Anmerkung der Redaktion: Pfarrer Pucher) richtete auf seinem Gelände eine Siedlung für Obdachlose ein. Hier können die Leute in Spezial-Containern übernachten und leben, einmal am Tag erhalten sie eine warme Mahlzeit.

„Warum hat die Künstlervereinigung beschlossen, sich dem sozialen Dienst zu widmen?“

„Wir sind Künstler, wir haben andere Energien, andere Verbindungen und sollten unsere Schaffenskräfte nicht nur auf Skulpturen oder Gemälde konzentrieren, sondern auch auf ein gesellschaftlich wichtiges Problem. In der österreichischen Künstlerszene ist eine Bewegung entstanden, die ihre Aufmerksamkeit auf soziale Themen lenkt.

„Aus eigener Erfahrung weiß ich, daß die Leute aus der Künstlerszene Rußlands es nicht immer mögen, daß ihr Name mit einem so unpresentativen Thema wie Obdachlosigkeit assoziiert wird; warum beschäftigst du dich damit, als Künstler und Rechtsanwalt von Beruf?“

„Ich habe eine Arbeit gesucht, die mich nicht nur materiell versorgt, sondern mir auch etwas für die Seele geben kann. Die Arbeit mit den Obdachlosen bringt Geld und Zufriedenheit. Ich bin kein Missionar. Ich will nur dem Menschen zu einem besseren Leben verhelfen. Die Hauptsache ist, daß ich da wirke, wo Freiheit herrscht und tatsächlich Leben entsteht.“

„Natürlich leben die Obdachlosen in der Isolation, tagsüber treiben sie sich irgendwo herum, am Abend kommen sie „nach Hause“ und verkehren hauptsächlich untereinander. In der Siedlung gibt es einen Raum, wo sie abends gemeinsam fernsehen können. Wir haben gesellige Abende veranstaltet, zu denen Künstler kamen, die Gedichte vorlasen und Musik machten.

So ist auch das Projekt des Friedhofs für die Obdachlosen entstanden. Wir haben einige Künstler aus Deutschland eingeladen, die Denkmäler für die Obdachlosen entwerfen sollen. Sie verwenden Symbole, die den Menschen zu seinen Lebzeiten charakterisieren. So wird auf dem Grabstein z.B. eine Flasche oder ein Krug sein. Normale Menschen haben Blumen auf dem Grab, aber das wollen wir nicht , damit sich die Gräber der Obdachlosen von den anderen Gräbern unterscheiden.

Kunst – das muß nicht unbedingt ein Gemälde oder eine Aufführung sein.“

Larissa Petrowa (The Depths)
Übersetzung : Ines Kanka